

Literatur und Gesellschaft im Mittelalter

8.12

Unterrichtsplanung

Vortrag der Ergebnisse im *Unterrichtsgespräch*, Zusammenfassung des Ergebnisses an der *Tafel* oder auf *Folie*.



Die Schüler sollten zum Schluss versuchen, ihren neuen Kenntnisstand in die Übersetzungen einzubringen.

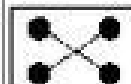
Mit diesem Gedicht wird schon in Richtung nächster Unterrichtsschritt vorgearbeitet. Von einem vorbildlichen Mann wird einerseits verlangt, dass er ein „Gesplele“ und „Geselle“ sei. Er soll gesellig sein, sich auf der Heide tummeln, an Blumen(kränzlein) erfreuen und die „reine Minne“ genießen. Vor allem soll er den Frauen dienen (können). Andererseits soll er ein „stolzer Mann“ sein. Eine Auflösung des scheinbaren Widerspruchs ist zum Teil möglich, wenn wir „den wiben (wol) dienen“ nicht als Unterordnung verstehen, sondern als die genaue Kenntnis der Regeln, nach denen der „Frauendienst“ zu leisten ist. Diese Kenntnis gehört ebenso wie der Stolz zu den Kriterien, die den perfekten Mann kennzeichnen.



Zu dem Gedicht von **Walter von der Vogelweide** (vgl. **Texte und Materialien M4**) sind nur inhaltsbezogene Aufgabenstellungen vorgesehen. Natürlich lassen sich Form und Sprache (z.B. das h als Zeichen für den Laut eh) auch hier ermitteln.



Die Schüler lesen und bearbeiten **Texte und Materialien M4**. Als Methode wird *Gruppenarbeit* vorgeschlagen.



Vortrag der Ergebnisse im *Plenum*, Sicherung der Ergebnisse im selbstständigen *Protokoll*, vor allem die aufgeführten Werte (truwe, zilt, milte, äre). *Diskussion*.



Dieses Gedicht „entlarvt“ die Minne endgültig als **gesellschaftsbezogenes Ritual**. Die Minne soll den Einzelnen und die Gesellschaft besser machen. Glücklich (d.h. besser) können beide nur werden, wenn bestimmte Formen eingehalten und zentrale Werte vermittelt werden. Diese Werte sind eng mit dem Rittertum verbunden.



Barbara Tuchmans Text (aus dem der Titel dieses Unterrichtsschritts entlehnt ist; vgl. **Texte und Materialien M5**) betont



- einerseits das **Trennende**: Die Geschichte des Mittelalters und das Denken und Handeln der damaligen Menschen sind uns sehr fern und fremd, fast wie eine fremde Zivilisation.
- andererseits die **Nähe**: In der fremden Umgebung finden wir Partikel, die uns vertraut sind. Gerade weil sie offenbar weitgehend unveränderlich sind, kommt ihnen große Bedeutung zu. Nach Meinung von Tuchman markieren sie die „unveränderliche menschliche Natur“.










Die Schüler lesen und bearbeiten **Texte und Materialien M5**. Aufgrund des zusammenfassenden Charakters erscheint die Bearbeitung als *schriftliche Hausarbeit* sinnvoll.



Vortrag der Ergebnisse im *Plenum*, *Diskussion* und Kritik der einzelnen Arbeiten (einige Arbeiten können auch schriftlich korrigiert werden, eine der verbesserten Arbeiten kann dann als **allgemeine Ergebnissicherung** vervielfältigt werden).



www.netzwerk-lernen.de

8.12	Literatur und Gesellschaft im Mittelalter
Unterrichtsplanung	
	<p>Die Schüler sollten aus der Lektüre dieses Textes zu der Einsicht gelangen,</p> <ul style="list-style-type: none"> • dass wir nie ganz sicher sein können, ob unser Verständnis von den Texten dieser Zeit „richtig“ ist oder ob es von modernen Denkweisen und Projektionen verfälscht wird. • dass die Ferne dieser Zeit Projektionen aller Art zu allen Zeiten möglich gemacht hat. Die Mittelalter-Rezeption ist auch heute noch (oder wieder) stark von romantischen Wunschkonstruktionen überlagert, die wenig mit der Realität zu tun haben. Dazu haben die literarischen Texte aus dieser Zeit beigetragen.
2. Schritt: Von Rittern und Falken	
	<p>Lernziele:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Schüler lernen weitere Gedichte und Auszüge aus einem mittelalterlichen <i>Versepos</i> kennen. • Sie setzen sich mit den darin entfalteten Idealen der Ritterschaft auseinander. • Sie erkennen in den literarischen Zeugnissen dieser Zeit die Selbstdarstellung einer aufsteigenden, um Anerkennung als Adlige bemühten Schicht. • Sie setzen sich grundsätzlich mit dem Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit auseinander.
	<p>Als Einführung in diesen Unterrichtsschnitt empfiehlt es sich, die Schüler mit Abbildungen von Falken und/oder anderen Raubvögeln zu konfrontieren. Dabei sind Aufnahmen aus dem Biologiebuch ebenso brauchbar wie Zeichnungen aus mittelalterlichen Handschriften (z.B. ein vergrößerter Ausschnitt aus Texte und Materialien M9; vgl. auch beiliegende Farbfolie). Die Schüler erkennen einerseits die schlanke Schönheit und Eleganz dieser Vögel, andererseits ihre bedrohlichen Waffen. Sie erkennen, dass diese natürlichen Anlagen des Raubvogels in den Abbildungen des Mittelalters noch deutlich stilisiert und überhöht werden. Sie haben damit ein Grundraster für die folgende Textbearbeitung gewonnen.</p>
	<p>Die zentralen Begriffe können, je nachdem, wie akzentuiert sie schon hervortreten, an der <i>Tafel</i> notiert werden. Die Gegenüberstellung bleibt dann im Verlauf der Besprechung präsent und kann immer wieder zur Strukturierung der Arbeit eingesetzt werden. Gleichzeitig wird der spätere <i>Tafelausschrieb</i> (vgl. Texte und Materialien M8) angelegt.</p>
	<p>Ein <i>Schülerreferat</i> (ersatzweise <i>kurzer Lehrervortrag</i>) über Methoden und Bedeutung der Falknerei im Mittelalter (aber auch heute, z.B. in arabischen Ländern) kann die Einführung abrunden.</p>
	<p>Mit dem „<i>Kürenberger</i>“ lernen die Schüler einen markanten Autor bzw. „<i>Sänger</i>“ kennen, dessen Lieder sich durch eine überaus selbstbewusste Darstellung der eigenen Person und des Ritterideals auszeichnen.</p>
	<p>Die Schüler lesen und bearbeiten dazu Texte und Materialien M6 in <i>Stilarbeit</i> (evtl. häusliche Vorbereitung). Die Einzelarbeit soll jedem Schüler Gelegenheit geben, seine bisherigen Kenntnisse zu überarbeiten und zu erproben.</p>

Literatur und Gesellschaft im Mittelalter

8.12

Unterrichtsplanung

Sprachlich fasst dieses Lied noch einmal alle Aspekte zusammen, die die Schüler bisher schon kennen gelernt haben. Ein (gestaltender) **Gedichtvortrag**, vielleicht sogar auswendig, sollte also möglich sein.

Neu ist die Gestaltung des Verses mit einer markanten Zäsur in der Mitte.

Die inhaltliche Besprechung folgt den beigefügten **Arbeitsaufträgen**. Die wichtigsten Fragestellungen und Ergebnisse (z.B. die beiden Deutungsebenen, s.u., aber auch „Wie haben sich beide Seiten in der Begegnung verändert?“) können in einfachen *Tafelausschriften* skizziert werden.

Zunächst sollten die Schüler die beiden (**Deutungs-)Ebenen** des Gedichtes erkennen. Auf der ersten Ebene wird von einer Frau (Rollengedicht) erzählt, die ihre ganze Liebe und Sorgfalt an die Ausbildung eines **Jagdfalken** gewendet hat, diesen aber verliert, nachdem sie ihn freigelassen hat. Auf einer zweiten Ebene, die über die letzte Verszeile leicht und eindeutig erschlossen werden kann, wird damit die Begegnung zweier **Liebenden** geschildert, die nach kurzer Gemeinsamkeit wieder getrennt werden und sich nur noch von ferne sehen. Der Falke steht dabei für einen Mann, besser: für eine bestimmte Vorstellung vom Mann.

Die Schüler sollten herausfinden, dass in diesem Gedicht - trotz der melancholischen Stimmung - eine **ideale Begegnung** von Mann und Frau dargestellt wird. Beide gehen aus der Begegnung gestärkt hervor, beide Seiten haben sich „verbessert“:

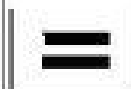
- **Der Mann**, indem seine Kraft und Wildheit „gezähmt“ wurden. Seine äußere Erscheinung wird mit Gold und Seide *veredelt*, sein Flug wird *schöner* und eleganter. Was ihm die Frau (bei-)gebracht hat, bleibt auch nach der Trennung erhalten - auch die seidenen Riemen an seinen Füßen, ein Abbild der weiter bestehenden Bindung an die Frau.
- **Die Frau** erscheint zunächst traurig und *verlassen*. Unüberhörbar ist aber auch ihr *Stolz* auf das Geschaffene. Der Falke/Mann, der sich hier in seiner ganzen Schönheit präsentiert, ist ihr Werk („*als ich in wolte hân*“). Dass ein solches Wesen nicht ewig in Gefangenschaft sein kann, scheint sie zu akzeptieren, auch wenn sie unter der Trennung leidet.













Eine *gestaltende Interpretationsaufgabe* könnte in einem **Perspektivwechsel** bestehen, bei dem die Begegnung aus der Sicht des Falken (= des Mannes) erzählt wird - eine interessante Vorübung zu dem folgenden Gedicht desselben Autors, an dem die Schüler dann auch ihre Ergebnisse messen können, was sicherlich überzeugender ist als jede andere Kritik.

Ein zweiter Ansatz könnte darin bestehen, die (zweifältige) Haltung der Frau in einem *internen Monolog* (oder einer entsprechenden Form) auszuführen.

Die Schüler haben mit diesem Gedicht ein Beispiel für die eigenartige, ritualisierte, auf dauerndes Entsagen und Selbsten gestellte, aussichtslose „**Minne**“ kennen gelernt. Die **Einhaltung** der (**gesellschaftlichen**) **Regeln**, hier von Seiten der Frau, garantiert die einzig mögliche Form einer „Erfüllung“ - im Unterschied zur modernen Liebeslyrik, die Erfüllung *nur* in der Vereinigung der Liebenden sehen kann.

Die **Übersetzungsproblematik** kann je nach Zeit und Bedarf angeschnitten werden. Es scheint, als gehe die zweite Übersetzung von **Texte und Materialien M6** schon einen Schritt in Richtung Interpretationshilfe/Zuspitzung auf die eigentliche Aussage. Diese Tendenz könnte in **eigenen Übersetzungen** noch vertieft werden. Hauptausgangspunkt ist dabei wahrscheinlich die letzte Zeile. Die Schüler erkennen, dass Übersetzungen/Übertagungen immer einen gewissen Anteil von Interpretation enthalten.



8.12	Literatur und Gesellschaft im Mittelalter
Unterrichtsplanung	
	<p>Die Schüler erhalten nun ein weiteres Gedicht des Kürenbergers, in dem er sich, Ausdruck seines ganzen Selbstbewusstseins, sogar selbst als beeindruckenden Sänger benennt. Der Rollen- bzw. Sprecherwechsel zwischen der ersten und zweiten Strophe kann vorgegeben werden.</p>
	<p>Die Schüler lesen und bearbeiten Texte und Materialien M7. Die Arbeitsaufträge 1 und 2 können, je nachdem, wie ausführlich sie beim letzten Lied behandelt wurden, nur kurz bearbeitet oder sogar weggelassen werden. An ihre Stelle tritt dann eine kurze Verständigung über den Inhalt des Gedichtes.</p>
	<p>Das Gedicht wird in Gruppenarbeit bearbeitet. Die Schüler tragen ihre Ergebnisse im <i>Unterrichtsgespräch</i> vor und diskutieren sie.</p>
	<p>Wie die Aufgabenstellung schon verrät, ist die Behandlung dieses Gedichtes ganz auf den Vergleich abgestimmt. Die Schüler sollen ihre neu erworbenen Kenntnisse anwenden und die Rollen von Mann und Frau vergleichen: Wenn sie im ersten Gedicht ein Ideal kennen gelernt haben, so erkennen sie hier, wie es <i>nicht</i> sein soll:</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • Die Frau ist dabei die Hauptverantwortliche, Entflammt vom schönen, aus der Menge heraustretenden Gesang des Mannes will sie sich, anders als die Sprecherin des ersten Gedichtes, nicht auf das passive Bewundern aus der Distanz beschränken. Sie will den Mann <i>besitzen</i>, wozu sie als Burgherrin wohl auch die Macht hätte. Das herrische „<i>er muoz</i>“ ist die Summe ihrer Ausführungen. • Der Mann entzieht sich dem selbstbewusst, ja grob: Mit mir nicht! Bevor er sich einfangen lässt, zieht er es vor „<i>du lan (zu) rimen</i>“. Sein Pferd und seine Rüstung sind gleichzeitig sein Besitz und sein Stolz - Beweis seiner Ritterlichkeit und <i>Unabhängigkeit</i>.
	<p>Abschließend werden die Schüler zum (zusammenfassenden) Vergleich der Haltungen in den beiden Gedichten aufgefordert. Aufgabe könnte sein:</p>
	<p>„<i>Warum gelingt die Begegnung im ersten Gedicht, während sie im zweiten nur allgemeine Missstimmung schafft?</i>“</p>
	<p>Das Ergebnis ist dasselbe: Die beiden sind getrennt, der Mann „in anderiu lan“. Aber im Unterschied zum ersten Gedicht hatte diese Begegnung keinen Nutzen, weil - von Seiten der Frau - mit derbem Besitzauspruch gegen die Gesetze der Minne verstoßen wurde.</p>
	<p>Weitere Ergebnisse: siehe Texte und Materialien M8.</p>
	<p>Im Folgenden sollen die Schüler zum einen die gewonnenen Erkenntnisse nutzen und anwenden, zum anderen die Bildkunst des Mittelalters kennen lernen, die nicht nur sehr schön, sondern auch sehr subtil in Bezug auf Bildsymbole und Zeichencharakter ist (vgl. hierzu auch die beiliegende Farbfolie).</p>
	<p>Die Schüler erhalten Texte und Materialien M9 bis M11 mit den beigefügten Arbeitsaufträgen. Umfang und Intensität der Besprechung kann frei gestaltet werden (vgl. auch Texte und Materialien M12 und M13):</p>
	<ul style="list-style-type: none"> • Alle Schüler können, am besten in Gruppen, alle drei Bilder betrachten und bearbeiten. • Die Bilder können <i>arbeitsmäßig</i> von Gruppen bearbeitet werden (evtl. Ergänzung und Ausbau durch weitere Bilder, vor allem aus der Manessischen Liederhandschrift - im Internet leicht verfügbar).

Literatur und Gesellschaft im Mittelalter

8.12

Unterrichtsplanung

- Es kann auch eine *Auswahl* getroffen werden (z.B. kann man auf **Texte und Materialien M11** mit der Ausweitung auf den religiösen Aspekt verzichten).
- Nicht zuletzt sind andere, vor allem *gestaltende Formen* der Bearbeitung möglich.

Im Anschluss sollen die Schüler einen Einblick in Wolfram von Eschenbachs Ritterroman „*Parzival*“ nehmen. Dieses Werk ist nicht nur das bekannteste und vollendetste Heldenepos des Mittelalters, es enthält, im Sinne unserer Einheit, neben der Darstellung auch die aufs höchste idealisierte Beschreibung von Rittertum in der mittelalterlichen Literatur.

Die Schüler lesen und bearbeiten **Texte und Materialien M14 und M15** (Lösungen vgl. **Texte und Materialien M16**). Soweit Zeit und Interesse vorhanden sind, können vorbereitende und begleitende *Schülerreferate* vergeben werden. Diese können sowohl die Vorgeschichte als auch den weiteren Verlauf beleuchten, abschließend auch die Geschichte rund um die Gralsburg und den heiligen Gral. Nicht zuletzt gibt es viele moderne Adaptionen und Bearbeitungen, von John Steinbeck über Mark Twain („*Ein Yankee am Hofe König Artus*“) bis hin zum Musiktheater.

Auch ein Blick auf die Verwendung der diversen Sagenmotive und Mythen in der (älteren und aktuellen) Fantasy-Literatur (z.B. „*Star Wars*“ mit dem Orden der Jedi-Ritter oder dem jugendlichen, auserwählten Heilsbringer - vgl. **Texte und Materialien M14, Arbeitsauftrag 6, u.v.a.) mag lohnend und interessant sein.**

Das Bild, das in diesem Unterrichtsschnitt entworfen wurde, wäre sicherlich nicht komplett ohne einen zumindest kurzen Blick auf die **Realität** des Rittertums. Dafür gibt es, trotz der allgemein nicht gerade üppigen und eindeutigen Quellenlage, doch einige Alternativen. Hier wurden zwei Ausschnitte aus Joachim Bumkes Standardwerk „*Höfische Kultur*“ (siehe Literaturverzeichnis) mit einer relativ kurzen, summarischen Darstellung gewählt (vgl. **Texte und Materialien M17 und M18**). Alternativen und Erweiterungen sind bei Interesse jedoch relativ leicht zu organisieren.

Bei einer Vertiefung dieses Aspekts kann die Hilfe des **Faches Geschichte** in Anspruch genommen werden. Dabei können ohne weiteres auch Klassen anderer Jahrgangsstufen Teile der Arbeit beitragen und dem gemeinsamen Projekt zurarbeiten.

Ziel wäre, ritterliche Existenzformen, z.B. auf einer bestimmten Burg im regionalen Umfeld, *exemplarisch* aufzuarbeiten und auf *Plakaten* bzw. mit anderen *Präsentationsformen* darzustellen.

Texte und Materialien M17 und M18 können arbeitsteilig von *Gruppen* vorbereitet werden. Per *Vortrag* informieren sich die Gruppen gegenseitig über ihre Ergebnisse. Sie werden aufgefordert, selbst das verbindende Element zu formalisieren.

Den Schülern sollte dabei (endgültig) klar werden, dass die in den Gedichten und Romanen geschilderte Welt mit der **damaligen Realität** wenig zu tun hatte. Im Gegenteil: Sie war sogar darauf angelegt, **negative Erscheinungen**, auch im Zusammenhang mit den Rüdern, zu verschweigen, auszublenden, zu verschleiern oder sogar bewusst zu „fälschen“, d.h. ins Gegenteil zu verkehren. Dies wird auf **Texte und Materialien M17** zum Ausdruck gebracht:

- **Die Schwachen**, die ein Ritter angeblich zu schützen verpflichtet war, hatten in Wirklichkeit besonders unter den Kämpfern zu leiden: Im Frieden wurden sie unterdrückt und brutal ausgebeutet, im Krieg waren Beute, Plünderung, Vergewaltigung die „üblichen“



8.12

Literatur und Gesellschaft im Mittelalter

Unterrichtsplanung

Formen der Kriegsführung (interessant ist, dass diese Realität im ersten Ausschnitt aus dem Parzival zumindest indirekt aufscheint!).

- Realität war nicht der zivilisierte, kultivierte, künstlerisch interessierte Ritter, sondern der **brutale, ungewaschene Haudrauf**.
- **Frauen** wurden nicht verehrt, sondern als Kriegsbeute angesehen und waren Opfer eines „*entwürdigenden Sexualverhaltens*“.
- Die ritterliche Welt war nicht hell, klar und farbig, sondern **dümpf, eng und schmutzig**, sie fand nicht „auf der heiden“ statt, sondern in dunklen, engen, stickigen Wohnhöhlen.



Der Text von **Texte und Materialien M18** liefert uns die **Begründung**: Das Rittertum war eine aufstrebende Schicht, die mit mühsam den Makel unfreier Herkunft abstreifen konnte und deren Anspruch auf Adel längst nicht gesichert war. Mit ihrer **idealistisch überhöhten Selbstdarstellung** und einem **anspruchsvollen Ehrenkodex** konnten diese Ansprüche legitimiert und vertreten werden. Eine andere Funktion könnte man darin sehen, dass das literarische Ideal als **Richtschnur und Zielsetzung** für die Wirklichkeit vorgegeben werden sollte.



Unterrichtsgespräch, Sammlung der Ergebnisse an der Tafel oder auf einer Folie.
Struktur: **Polarisierende Darstellung** von Ideal und Wirklichkeit, die Seite des Ideals kann bei einer Folie - vorgegeben sein.



Daran kann sich eine allgemeine *Discussion* über das **Verhältnis von Literatur und Wirklichkeit** anschließen (siehe **Texte und Materialien M19**). Dieser Abschnitt kann mit Texten aus anderen Epochen (z.B. mit Texten zum bürgerlichen Tugendideal in Sturm und Drang bzw. Klassik) erweitert und ausgebaut werden.

Literatur und Gesellschaft im Mittelalter

8.12

Texte und Materialien

M 1

Stichwort „Mittelalter“

**Arbeitsauftrag:**

Tragen Sie Begriffe in das Schaubild ein, die Ihnen zum Stichwort „Mittelalter“ spontan einfallen. Sie sollten dazu die vorgegebenen Buchstaben nutzen. Gestalten Sie darüber hinaus Ihr Schaubild ganz nach eigenem Geschmack.

8.12	Literatur und Gesellschaft im Mittelalter						
M 2	Texte und Materialien						
<p style="text-align: center;">Du bist min (unbekannter Verfasser)</p> <p style="text-align: center;">Dû bist mîn, ich bin dîn: des solt dû gewis sîn. dû bist beslozen in minem herzen: Verlorn ist daz slüzzelein: dû muost immer drinne sîn.</p> <p><i>(aus: Karl Otto Conrady, Das große deutsche Gedichtbuch, Athenäum-Verlag, Kronberg im Taunus [aktuelle Auflage], S. 4)</i></p> <p>Arbeitsauftrag:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Das Gedicht (Lied) ist in mittelhochdeutscher Sprache geschrieben. Diese klingt fremd für unsere Ohren - allerdings auch nicht so fremd wie eine Fremdsprache. Versuchen Sie das Lied zu übersetzen. Ein Tipp: Oft hilft es, eines der sonderbar aussehenden Wörter laut auszusprechen! 2. Greifen Sie ungewöhnliche Schreibweisen auf und beweisen Sie, dass man relativ leicht hinter ihre Regeln kommt. 3. Beschreiben Sie die Aussage des Gedichtes. Erörtern Sie auch hier: Ist sie eher fremd oder eher vertraut? 4. Wer spricht hier? Ein Mann oder eine Frau? <hr/> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin: 10px auto; width: fit-content;"> <p>Übersetzung:</p> <table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 50%;">Du bist mein, ich bin dein:</td> <td style="width: 50%;">in meinem Herzen:</td> </tr> <tr> <td>dessen sollst du gewiss sein.</td> <td>verloren ist das Schlüsslein:</td> </tr> <tr> <td>Du bist verschlossen</td> <td>du mußt für immer drinnen sein.</td> </tr> </table> </div> <p>Arbeitsauftrag:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Vergleichen Sie mit Ihrer eigenen Übersetzung. Was deckt sich, was ist anders? 2. Versuchen Sie nun eine freie Übertragung, die weniger dem Wortsinn, sondern mehr dem gerecht wird, was das Gedicht aussagen will. 		Du bist mein, ich bin dein:	in meinem Herzen:	dessen sollst du gewiss sein.	verloren ist das Schlüsslein:	Du bist verschlossen	du mußt für immer drinnen sein.
Du bist mein, ich bin dein:	in meinem Herzen:						
dessen sollst du gewiss sein.	verloren ist das Schlüsslein:						
Du bist verschlossen	du mußt für immer drinnen sein.						

Literatur und Gesellschaft im Mittelalter

8.12

Texte und Materialien

M 3

**Ich will truren varen län
(unbekannter Verfasser)**

Ich will trüren varen län;
vf die heide sul wir gân,
vil liebe gespilen mîn!
da seh wir der bluomen schîn.

Ich sage dir, ih sage dir,
mîn geselle, chum mit mir.

Suoziu Minne, raine Min,
mache mir ein chrenzelin!
daz sol tragen ein stolzer man,
der wol wîben dienen chan!

Ich sage dir, ih sage dir,
mîn geselle, chum mit mir.

(aus: Karl Otto Conrady, *Das große deutsche Gedichtbuch*, Athenäum-Verlag, Kronberg im Taunus
(aktuelle Auflage), S. 4)

Arbeitsauftrag:

1. Mit der Erfahrung des letzten Gedichtes müsste Ihnen die Übersetzung des etwas schwierigeren Textes auch gelingen. Versuchen Sie es!
2. Beschreiben Sie die formalen Besonderheiten des Gedichtes.
3. Was haben Sie über die Schreibweise von langen und kurzen Vokalen gelernt? Welche Wörter wurden demnach damals anders ausgesprochen als heute?
4. Welche (im Grunde widersprüchlichen) Eigenschaften werden einem vorbildlichen Mann zugeschrieben?

Übersetzung:

Ich will das Trauern sein lassen.
Auf die Heide wollen wir gehen,
meine lieben Gespielen!
Da sehen wir das Leuchten der Blumen.

Ich sage dir, ich sage dir,
mein Geselle, komm mit mir.

Süße Minne, reine Minne,
mache mir ein Kränzlein!
Das soll ein stolzer Mann tragen,
der Frauen wohl zu dienen versteht!

Ich sage dir, ich sage dir,
mein Geselle, komm mit mir.

5. Versuchen Sie auch hier eine eigene, modernere Übersetzung.

8.12	Literatur und Gesellschaft im Mittelalter
M 4	Texte und Materialien
<p style="text-align: center;">Walter von der Vogelweide: Müeste ich noch leben</p> <div style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px auto; width: 80%;"> <p>Müeste ich noch geleben daz ich die rôsen mit der minneclîchen solde lesen, Sô wold ich mich sô mit ir erkôsen, daz wir iemer frunde werden müesten wesen. Wurde mir ein kus noch zeiner stunde von ir rôten munde, sô waer ich an froiden wol genesen.</p> <p>Waz sol lieblich sprechen? waz sol singen? waz sol wîbes schoene? Waz sol guot? Sît man nieman siht nâch froiden ringen, sît man übel âne vorhte tuot, Sît man triuwe mîlte zuht und êre will verpflegen sô sêre, sô verzaget an froiden maneges muot.</p> </div> <p><i>(aus: Karl Otto Conrady, Das große deutsche Gedichtbuch, Athenäum-Verlag, Kronberg im Taunus (aktuelle Auflage), S. 22)</i></p> <p>Arbeitsauftrag:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Was sind die Bedingungen, unter denen der Sprecher des Gedichtes meint, glücklich werden zu können? 2. Warum wird er es wohl nicht? 3. In welchem Zusammenhang, vor welchem Publikum könnte das Gedicht vorgetragen worden sein? 4. Welche Wirkung strebt der Sprecher (Sänger) an? <hr/> <div style="border: 1px solid black; padding: 10px; margin: 10px auto; width: 80%;"> <p>Übersetzung:</p> <p>Dürfte ich noch erleben, dass ich die Rosen mit der Geliebten pflücke, dann würde unsere Unterhaltung so sein, dass wir für immer zusammengehörten. Gäbe mir einmal einen Kuss noch ihr roter Mund, dann sähe ich eine Möglichkeit zum Glück.</p> <p>Was frommt die süße Rede? Was das Singen? Was der Frauen Schönheit? Was Besitz? Da niemand mehr der Seele Heiterkeit erstrebt, und niemand Scheu hat, Böses zu begeh'n, und da man Treue und Großmut, Haltung, Ehre so ganz und gar verrot, verzweifeln mancher an der Möglichkeit zum Glück.</p> </div>	